



### **3. Unterrichtsbaustein:**

## **Schüler setzen sich mit missio für Gendergerechtigkeit ein**

*Einsatzmöglichkeiten am Gymnasium:*

*Je nach Schwerpunktsetzung für alle Jahrgangsstufen geeignet*

#### **Lernziele:**

Die SchülerInnen sollen ...

- sich in das Schicksal von Mitgiftmord-Opfern, Zwangsprostituierten und armutsbedingten Jugendkriminellen einfühlen.
- reale Projekte kennenlernen, die mit finanzieller Unterstützung von missio o.g. Problematiken zu bekämpfen versuchen.
- ggf. aktiv werden und mit selbst gestalteten Aktionen ein solches Projekt unterstützen.



**Susanne Riedlbauer**

*Referentin für weiterführende Schulen  
Abteilung Bildung  
missio*

Inhalt	Methode	Medien
<p><b>Einstieg:</b> Sch betrachten die drei Szenen.</p> <p><i>Lehrerinfo:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Paulo ist zusammen mit erwachsenen Straftätern im Gefängnis eingesperrt.</li> <li>- Mercedes ist schwanger und arbeitet im Bordell.</li> <li>- Renu liegt schwer verletzt im Krankenhaus und keiner glaubt ihr, dass es ein versuchter Mitgiftmord war.</li> </ul>	stiller Impuls	M1
<p><b>Erarbeitung I:</b> Sch denken die Geschichten neu zu Ende: Wie wäre das Leben der drei ohne das Auftauchen des missio-Projektpartners verlaufen?</p>	SV	
<p><b>Erarbeitung II:</b> Mit Hilfe von Projektbeschreibungen, Interviews, Reportagen etc. bekommen die Sch einen direkten Einblick in die Arbeit der missio-Projektpartner.</p> <p><i>Lehrerinfo:</i> PREDA, ein langjähriger missio-Projektpartner, setzt sich sowohl für straffällige Jugendliche als auch zwangsprostituierte Mädchen und Jungen ein.</p>		M2
<p><b>Vertiefung:</b> Sch sammeln Ideen, wie sie Renu, Mercedes und Paulo helfen könnten. Ggf. Ergänzungen durch L und Umsetzung einer Idee.</p> <p>Motto: „Der beste Weg, die Zukunft vorauszusagen, ist, sie zu gestalten.“ Alan Kay</p> <p>Was kann ich tun?</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>⇒ <u>Spendenaktion</u>: Kuchenverkauf, Spendenlauf, Spendendose beim Hausmeister, Benefizveranstaltungen (z. B. Konzert, Ausstellung etc.)</li> <li>⇒ <u>Trash to cash</u>: missio macht gebrauchte Kleidung, Briefmarken, Brillen usw. zu Geld</li> <li>⇒ <u>Thementag</u>: Forumsdiskussion mit Vertreter aus Politik und NGOs (Nichtregierungsorganisationen), Boys-/Girlsday, Theateraufführung, Ausstellung</li> <li>⇒ <u>Ein Zeichen setzen</u>: Gottesdienst, Fürbitten gestalten, Videobotschaft, ein Lied komponieren, Luftballons mit Wünschen steigen lassen ...</li> </ul> <p>Mehr Infos gibt es unter <a href="http://www.missioforlife.de">www.missioforlife.de</a></p>		



Im Alter von 12 Jahren wollte Annie sterben. An jenem Tage, als sie die Entscheidung traf, aus dem Leben zu scheiden, hatte sie alles vorbereitet. Sie sei, so erzählt das philippinische Mädchen, alleine im Zimmer gewesen, habe sich auf einen Stuhl gestellt, das Seil an der Decke befestigt und den Kopf durch die Schlinge gesteckt. Mutig sei sie heruntergehüpft. „Dann riss das Seil“, sagt sie mit einem verlegenen Lächeln. „Kannst du dir das vorstellen ... Es ist einfach gerissen ... und ich lag unten.“

Am Boden zerstört war Annie seit langem. Ihre Mutter hatte sie im Stich gelassen. Verschwunden war auch ihr Vater, der als Callboy Geld verdiente und die Scheine noch am gleichen Abend verschleuderte. Annie wuchs bei ihrer Großmutter, einer gealterten Prostituierten auf. „Meine Oma“, sagt Annie nüchtern, „ist meine Zuhälterin gewesen“. 50.000 Pesos zahlte ein Sextourist für die Enkeltochter. Für umgerechnet 1.400 Euro wechselte das Mädchen den Besitzer und wurde zur Leibeigenen des Kinderschänders. Für die Familie war es das Geschäft des Lebens. Für Annie war es das Ende. Zum Schluss blieb nur noch ein Häufchen Elend übrig. Der Tod würde sie endlich erlösen, glaubte Annie.

Dass die heute 17-Jährige noch lebt, verdankt sie Nida Viovicente. Die lebenslustige Frau gehört der Kongregation „Schwestern des heiligen Erlösers“ an. Der Orden wurde im Jahre 1864 in Madrid gegründet, um Prostituierten zu helfen. In der philippinischen Hauptstadt Manila hat die 45-jährige Schwester Nida das „Mädchenhaus Serra's“ aufgebaut. Im Herzen der Acht-Millionen-Metropole liegt in einem unauffälligen Wohnviertel das Haus mit der Nummer 162. Kein Schild verrät, wer hier lebt. Das drei Meter hohe türkisfarbene Eisentor versperrt den Blick auf den Hauseingang. Nur so können sich Mädchen wie Annie sicher fühlen vor den Sextouristen, den einheimischen Freiern, den Zuhältern, den Bordellbetreibern und vor den Stiefvätern, Onkeln und Lehrern, die die Schützlinge von Schwester Nida auf dem Gewissen haben.

„Annie war völlig verwahrlost und verstört, als sie 1998 bei uns Zuflucht fand“, erinnert sich Nida Viovicente. „Sie sprach am Anfang mit keinem Menschen. Doch allen Mädchen fällt es schwer, sich zu öffnen.“ Die Kinder und Jugendlichen finden keine Worte für ihr schreckliches Geheimnis. Für das Verbrechen und die nackte Gewalt. Für die Seelenqualen und die Selbstmordgedanken. Für die Hoffnungslosigkeit und die Schande. Die Kinder schweigen, weil Folter unaussprechlich und unbegreiflich ist.



Foto: missio

Schwester Nida ist Tag und Nacht für die Mädchen im Einsatz.

Vertrauen fasst Annie zunächst nur zu Neggy und Tisoy. „Die beiden Hunde, die mit uns hier im Haus leben“, erklärt Schwester Nida, „gehören mit zur Familie und zum Rehabilitationsprogramm.“ Als die beiden Mischlinge bei Annie um Futter betteln, sich mit ihrem weichen Fell an sie schmiegen, fühlt sich das Kind für einen Moment nicht mehr mutterseelenallein.



Wenn die Mädchen hier ankommen, müssen einige von einem Arzt behandelt werden, andere haben Drogen genommen oder sind selbstmordgefährdet, erklärt Schwester Nida. „Was die Mädchen zuerst brauchen, ist ein Bett, etwas zu essen und saubere Sachen. Und vor allen Dingen Zuwendung und Liebe.“ Durch einen geregelten Tagesablauf, bei dem jedes der Kinder seine Aufgaben hat, will Schwester Nida den Mädchen gleichzeitig Halt geben.

In aller Herrgottsfrühe scheucht sie am nächsten Morgen Annie und zwei weitere Mädchen aus den Betten. „Kommt, wir müssen Obst und Gemüse einkaufen.“ Annie ist nicht unbedingt eine Frühaufsteherin. „Aber das können wir doch noch um 8.00 Uhr machen“, quengelt sie mit verschlafenerm Blick. „Ja, das könnten wir, aber dann sind die Lebensmittel teurer. Und wir haben nun mal nicht viel Geld“, erklärt Schwester Nida. Also machen sie sich vor Sonnenaufgang auf den Weg. Schwer beladen kommen sie mit Gemüse, Papayas und Mangos vom Markt zurück. Nach dem Frühstück verliert Annie keine Zeit. Schule steht auf dem Plan. Erst als sie am Nachmittag zurückkommt, hat sie ein wenig Freizeit.

Annie geht in den Speisesaal des Serra's Kinderschutzzentrums und schaltet die Musik an. Radio FM sendet die angesagten Songs der Philippinen. Als der Münchener Musiker Lou Bega seinen Hit „Mambo Number 5“ singt, stimmen Annie und die anderen Mädchen laut mit ein. „A little bit of Yessica in my liliife“. - „Hallo, hier ist Radio FM“, sagt die Stimme aus dem Radio. „Nächste Woche startet unser Wettbewerb. Wer in möglichst vielen Sprachen sagen kann 'Ich liebe dich', gewinnt tolle Preise.“ - „Wow, da machen wir mit“, sagt Annie. „Schwester Nidaaaa! Schwester Nidaaaa! Was heißt 'Ich liebe dich' auf Spanisch? Und auf Deutsch? Chinesisch?“ Auf einem Blatt Papier schreiben sie den Satz der Sätze auf. „Nächste Wochen rufen wir an.“

Spät abends ruft Schwester Nida alle Mädchen zum Gebet zusammen. Ein Tisch dient als Altar mit Blumen und einer aufgeschlagenen Bibel. Draußen prasselt ein tropischer Regenschauer auf die Dächer, während drinnen meditative Klaviermusik aus dem Kassettenrekorder erklingt. Schwester Nida zündet für jedes Mädchen eine Kerze an.

Dann spricht sie mit sanfter Stimme das Vaterunser. Neben Annie steht Yessica mit nackten Füßen auf den warmen Fliesen, hält ihre Kerze fest in der Hand. Sie schließt die Augen, presst die Lider zusammen, als könne sie so ihre Tränen zurückhalten. „Lieber Gott, gib mir Kraft, damit ich die Gerichtsverhandlung überstehe.“ Die 16-Jährige fürchtet den Tag, an dem sie ihren Vater wiedersieht. Jahrelang hat er sie missbraucht. Dann ging sie zur Polizei. Schwester Nida wird das Mädchen bei der Verhandlung begleiten und sich um sie kümmern. „Danke, dass du mich gerettet hast vor meinen Vergewaltigern“, betet Anna, die sieben Jahre lang von Adoptivvater und Stiefbruder misshandelt wurde. Sie atmet tief durch und wischt die im Kerzenschein glänzenden Tränen mit ihrer Hand weg. Leise vermischen sich die Klaviertöne mit dem Schluchzen. „Ich bete für die Mädchen, die noch immer missbraucht und prostituiert werden“, flüstert Annie. Als das letzte Amen gesprochen ist, schweigen alle wie versteinert. Eine Gedenkminute, die niemals enden will. Weil der Schmerz zu groß ist für die kleinen Kinderseelen.



Foto: missio

Im Kinderschutzzentrum lernen die Mädchen wieder Vertrauen zu sich und anderen zu haben.

Plötzlich stürmt Neggy in den Raum, bleibt verduzt steht, schaut nach rechts und links. Der Hund versteht nicht, was los ist. Warum alle schweigen und niemand mit ihm spielen will. Er läuft zu Annie, schnuppert an ihrem Bein. Es kitzelt, und Annie muss lachen. Sie wischt sich die Tränen aus den Augen. „Komm her mein Lieber“, sagt sie zu Neggy und kraut ihm liebevoll das Fell.



Schwester Nida ist davon überzeugt, dass der Glaube einen positiven Einfluss auf die Rehabilitation der Mädchen haben kann. „Gebete können eine Waffe sein gegen das Trauma“, sagt Schwester Nida. Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen, dass religiöse Menschen leichter Krankheiten und seelische Probleme bewältigen als Nichtgläubige. Doch nicht alle wollen sich darauf einlassen. „Oh, Schwester! Jetzt kommen Sie nicht wieder mit Ihrem Gott“, schimpfte Annie zu Beginn. „Wenn es einen Gott gäbe, hätte er es nicht zugelassen, dass ich missbraucht wurde.“ Schwester Nida entgegnete: „Wenn es keinen Gott gäbe, dann gäbe es auch niemanden wie mich, der sich 24 Stunden am Tag um dich kümmerst.“ Schwester Nida schlägt ihr vor, sich von der Seele zu schreiben, was sie quält. „Nimm zum Beispiel mal die Zeile aus dem Vaterunser ‚Und erlöse uns von dem Übel‘. Was fällt dir dazu ein?“

Als sie mit dem Schreiben beginnt, bekommt das Vaterunser für sie eine neue Bedeutung. Das Übel, das sind „ihr Peiniger, ihre Eltern, alle, die ihr nicht geholfen haben. Das sind die Alpträume.“ Annie fängt an Tagebuch zu schreiben, Gedichte zu reimen. Auch ihre Zwiesprache mit Gott vertraut sie diesen Seiten an. „Im Tagebuch schreibe ich mir selber, beim Beten spreche zu jemandem. Das ist etwas ganz anderes“, sagt sie.

Wenn Annie heute betet, dann bebt ihr Körper. Ihre Hilfeschreie schallen in Richtung Himmel. „Wo warst du, wenn mein Vergewaltiger hinter mir herlief. Wenn er mich auf das Bett warf, meine Brüste berührte, mir in die Lippe biss, mir an den Haaren riss?“ Endlich kann sie das rauslassen, was ihre Seele quält. Wie in Trance nimmt Annie den Stift. Ihr ganzes Herzblut fließt in die Worte ihres Gebetes. „Ja, ich bin so wütend. Ich weiß nicht, wen ich beschimpfen soll. Ob es gesünder für mich wäre, die Menschen zu hassen? Oder mich? Oder die ganze Welt? Und darum schimpfe ich auf dich, mein Schutzengel.“ Sie hält einen Moment inne und besinnt sich. „Bitte bleib bei mir, denn wenn du gehst, dann kann ich meine Wut nicht ausdrücken und dann gibt es niemanden, der mich auf den rechten Weg führen könnte.“

Bitte verzeih, wenn ich so bin. Ich bin so verwirrt, traurig, verletzt, ungeliebt. Stell' dir vor, seit meiner Kindheit glaube ich an dich, dennoch hast du es geschehen lassen. Wo ist dein flammendes Schwert, das den Vergewaltiger hätte aufschlitzen sollen? Du hättest mich damals beschützen können! Ach, vergiss es. Es ist nicht mehr zu ändern ... Bitte versprich mir, mich niemals mehr alleine zu lassen. Amen.“

Drei Jahre hat Annie inzwischen in dem Kinderschutzzentrum Serra's verbracht und viel erreicht. In der Schule gehört sie zu den Klassenbesten. Souverän trägt sie ihre Referate in einem Englisch vor, das so manchen deutschen Gymnasiasten die Sprache verschlagen würde. Sie liest und lacht viel, hat tausend Ideen in ihrem Kopf. „Ich möchte studieren“, sagt sie. „Aber ich weiß nicht, wie ich das Geld für die Uni zusammen bekommen soll. Doch ich habe ein Ziel, eine Vision.“ An dieses Ziel denkt sie immer, wenn sie in den Straßen von Manila diese „Fleischverkäufer“ sieht, wie Annie abfällig die Zuhälter nennt, die Prostituierte in jedem Alter anbieten. Dann kommt die Wut wieder hoch. Daraus wächst ihr Mut für große Pläne. „Nach meinem Psychologiestudium möchte ich ein Kinderschutzzentrum aufbauen wie Schwester Nida. Dann werde ich ihre Arbeit weiterführen“, sagt sie. Sie ist davon überzeugt, dass sie die Kraft und die Erfahrung hat, Kindern zu helfen, die das gleiche Schicksal erlitten haben wie sie. „Natürlich werden dich die Schatten der Vergangenheit nie verlassen“, sagt sie mit jugendlicher Weisheit.

„Wichtig ist, wie du die Erinnerung nutzt.“ Und dann fällt ihr ein Lied von Frank Sinatra ein. In dem kleinen Speisesaal tanzt und singt sie wie auf einer Bühne. „If I can make it there, I'll make it everywhere (Wenn ich es hier schaffe, werde ich es überall schaffen).“

*Quelle: Nowak, Jörg: Themenheft Aktion Schutzengel 2002, missio.*

Der irische Missionar Shay Cullen gehört zu den international bekanntesten Kämpfern gegen Sex-tourismus und Kinderprostitution. Auf den Philippinen hat der Seelsorger mit Unterstützung von missio ein Kinderschutzzentrum aufgebaut und eine spezielle Therapie für die Traumabewältigung entwickelt.

*Fr. Shay, wo liegen für dich die tieferen Wurzeln deines Engagements für die Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch?*

Im Evangelium. Eines der Worte Jesu, die mich am meisten beeindruckt, ist: „Das Gute, das du dem oder der Ärmsten unter euch tust, das tust du mir“. Auch Jesus wandte sich bereits vor allem Opfern der Gesellschaft zu. Er hat sich mit ihnen solidarisiert. Heute Gott erfahren, das dürfte deshalb auch heißen, ihn in den Armen erfahren. Indem ich an der Seite der Opfer bleibe, kann ich ein wenig von ihrem Leidensweg nachempfinden. Aber ich erfahre auch etwas von ihrer Ausdauer, ihrem Mut, ja ihrem Humor, den sie gerade im schlimmsten Dunkel oft behalten. Ich sehe, wie sie ihren aufrechten Gang, ihre Würde trotz allem bewahren. Und genau so erging es ja Jesus selber. Ich finde Kraft in der Begegnung mit ihm. Ich finde ihn in den Armen. Da war z. B. ein Fischerdorf unweit unseres Auffangzentrums in Subic Bay. Ich war den Leuten dabei behilflich, sich als Dorfgemeinschaft sowie als christliche Gemeinde zu organisieren, damit sie ihre Rechte wahrnehmen konnten. Der Bürgermeister bedrohte sie nämlich mit Vertreibung und dem Abriss ihrer Hütten. Die Auseinandersetzung ging über mehrere Jahre. Eines Morgens aber wurde es richtig gefährlich. Militärs und Paramilitärs umzingelten das Dorf. Ein kleines Mädchen konnte durch die Umzingelung entkommen und rannte über den Friedhof, um uns um Hilfe zu bitten. Sofort lief ich mit Alex Hermoso, unserem Verantwortlichen für die sozialen Programme, zum Ort des Geschehens. Auch wir wurden mit gezogenen Waffen bedroht. Es war auch schon zu spät, um den schon begonnen Abriss zu stoppen.

Interessant war: Die Leute des Dorfes leisteten Widerstand. Aber gewaltfrei. Sie bildeten eine Menschenkette und beteten laut. Sie versuchten, einen Schutzschild um die bedrohten Hütten zu bilden. Einige Mütter hielten dabei ihre Kinder auf den Armen. Die Leute weigerten sich wegzugehen, trotz der Schläge, die sie einstecken mussten.

Dann begann man, sie einzeln wegzuschleppen und die Häuser dem Erdboden gleichzumachen. Das Dorf wurde an einem Tag zu zwei Dritteln zerstört. An den darauffolgenden Tagen halfen die Dorfbewohner sich gegenseitig, noch brauchbare Materialien aus den Trümmerhaufen auf Wagen wegzuschaffen. Sie haben sich dann an anderer Stelle wieder niedergelassen. Gerade auch in dieser Situation ging ihnen der Humor nicht aus. Sie ermutigten einander und teilten Essbares ganz geschwisterlich miteinander. Und die Dorfgemeinschaft lebt heute weiter, wenn auch an anderer Stelle. Ich sah in alldem auch Gottes Kraft am Werk.



Foto: missio

*In den Seminaren wecken die PREDA-Mitarbeiter die „power“ der Jungen und Mädchen und geben ihnen so neuen Mut.*

*Kannst du noch andere Beispiele dafür nennen, wie Menschen die Kraft des Glaubens im wahrsten Sinn des Wortes „heilsam“ und „befreiend“ erfahren?*

Ich könnte viele Erfahrungen dafür anführen, wie „heilsam“ der Glaube sein kann und wie gerade die Opfer von Gewalt und Missbrauch aus ihrem Glauben und aus der Solidarität in der Glaubensgemeinschaft Kraft „schöpfen“. Da war eines Tages dieser Junge, Francisco hieß er, der zu mir in die Pfarrei Olopango kam. Er sagte, er wolle seine letzte Beichte ablegen. Er war verstört, depressiv, deutlich suizidgefährdet. Er hatte ein geladenes Gewehr bei sich. Er sagte unter Zittern, er wolle sich töten. Es war schwierig, bei ihm auszuhalten. Das Gewehr wäre bei den unruhigen Bewegungen fast losgegangen. Schließlich hatte ich ihn so weit, dass er von sich selber sprach, von den fürchterlichen Erfahrungen sexuellen Missbrauchs am eigenen Leib.

Es hatte begonnen, als er erst zehn war, und sein ganzes weiteres Leben war von Zurückweisung und Verwahrlosung gekennzeichnet. Er fühlte sich sogar schuldig und hielt sein ganzes Leben für wertlos.

Ich konnte Francisco davon überzeugen, dass es Menschen gab, die ihm helfen wollten. Ich sagte ihm auch, dass er sich nicht schuldig fühlen müsse. Ich sagte weiter, Gott habe ihn vielleicht zu mir geschickt. Ich versicherte ihm, seine Peiniger würden eines Tages zur Rechenschaft gezogen werden. Da schaute er auf, und ich bemerkte zum ersten Mal ein kleines Leuchten in seinen Augen. Dann schüttelte er sich vor Schluchzen und sagte stockend, er glaube mir. Er übergab mir das scharf geladene Gewehr. Später konnte ich Francisco eine Therapie vermitteln. Ihm geht es jetzt gut.

Als es aber darum ging, Fälle wie den von Francisco vor Gericht zu bringen, machten wir uns gefährliche Feinde. Die missbrauchten Kinder und Jugendlichen können oft sehr mutig vor Gericht aussagen, auch wenn das für sie bedeutet, das ganze Trauma nochmals durchleben zu müssen. Einige der Angeklagten machten als Reaktion darauf eine unverschämte Drohgeste des Halsabschneidens. In den meisten Fällen, die wir angestrengt haben, kam es zu Verurteilungen mit langen Freiheitsstrafen. Und manche der Opfer hatten nachher so viel innere Kraft, dass sie ihren Peinigern vergeben konnten, auch wenn die vielleicht nicht einmal bereut hatten.

*Du gebrauchst häufiger das Wort „empowerment der Opfer“. Wie ist das genauer zu verstehen? Und wie erfährst du selber bei deiner Arbeit die „power“ (Kraft) des Glaubens?*

Wenn Opfer von Gewalt, so verzweifelt ihre Situation äußerlich auch sein mag, offen sind für Hilfe und an ihrer eigenen „Befreiung“ mitwirken, dann ist das für mich immer wieder eine überwältigende Erfahrung von Gottes „power“ in den Armen. Ich sehe sie in schmutzigen Gefängnissen, Sexbars und Bordellen am Werk. Ich trage nur meinen Teil bei zu der Befreiung, die Gott selber wirkt. So wie in dem Dorf, das zerstört wurde und doch weiter lebt. Da ist immer ein unglaublich starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit spürbar. Es hilft, die schlimmsten Situationen auszuhalten.

Zugleich liegt darin aber bereits der Same für eine bessere Zukunft, in der die Mächtigen und die Tyrannen nicht mehr die Schwachen ausbeuten werden.

Ich sehe also Gottes „power“ besonders in denen am Werk, die Widerstand leisten und um ihre Würde und „Auferstehung“ kämpfen. Solch ein geheimer Lebensstrom kann ein ganzes Dorf, ja eine ganze Nation ergreifen. Es geht mir aber immer um gewaltfreie Formen des Engagements, niemals um „Gegen Gewalt“ oder „Heimzahlen mit denselben Mitteln“. Ich möchte sogar sagen: Wo das in Friedfertigkeit gelingt und wo die Angst der Hoffnung weicht, sehe ich Spuren des Reiches Gottes. Denn dann ist Gott doch wirklich in der gegenwärtigen Geschichte und sozialen Wirklichkeit anwesend. Wenn Menschen, vor allem Opfer von Gewalt, sich gegenseitig aufrichten und ermutigen, dann meine ich immer die Worte Jesu zu hören: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“



*Pater Shay Cullen verschafft jungen Menschen Gehör, die die Gesellschaft nicht beachtet.*

Foto: Jörg Nowak

Dann geschieht auch immer so etwas wie Heilung. Neue Kräfte bauen sich auf, psychisch und oft auch körperlich. Es liegt schließlich, gerade bei Opfern der Gewalt, ein ungeheure Kraft in der befreienden Erfahrung: „Ich bin nach Gottes Ebenbild geschaffen. Niemand kann mir diese Schönheit rauben.“ Das setzt ungeahnte Kräfte frei. Dieser Glaube an Gott und an die eigene Würde kann wirklich befreien und heilen. Glaube heilt, indem er Beziehungen schafft, Freundschaft, Solidarität.





Welche Erwartungen hast du in diesem Zusammenhang an unsere Kirche?

Zunächst sollten die Kirche und die Diözesen mutig und ehrlich skandalöses Fehlverhalten in den eigenen Reihen ohne Beschönigung bekämpfen. Leider gibt es eben auch bei Hauptamtlichen in den Kirchen Fälle sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen. Da ist absolut nichts zu beschönigen und zu verschleiern. In diesen Fällen müssen die Gerichte sprechen, und gegebenenfalls ist öffentliche Wiedergutmachung einzufordern. Dies aus Respekt vor den Opfern, aber auch vor der großen Mehrzahl von Priestern und anderen Hauptamtlichen, die ansonsten von einem unvermeidlichen „Generalverdacht“ mitbetroffen wären. Es ist, wie ich leider auch am eigenen Leib erfahren musste, immer üblicher geworden, sehr engagierte Priester und andere, die den Opfern beistehen, zu verleumden. Man unterstellt ihnen in infamer Weise genau das, wogegen sie ihr ganzes Leben riskieren. Keine leichte Situation, in der viel „power“ von oben vonnöten ist. Aber nochmals: Die Kirche kann sich am besten für den Dienst an den Opfern der Gewalt wappnen, indem sie eigenes Fehlverhalten nach Möglichkeit ausmerzt und so Glaubwürdigkeit bewahrt.

Und was kann ein Werk wie missio praktisch tun?

Ich möchte mehrere Wege aufzeigen. Zunächst ist immer unmittelbare Hilfe angezeigt: Auffangzentren wie wir von Preda brauchen Unterstützung, um „erste Hilfe“ leisten zu können: Die missbrauchten Kinder und Jugendlichen brauchen eine Unterkunft. Etwas zu essen. Ein regenfestes Dach über dem Kopf. Dann aber geht es um Mittel und Strukturen für mittel- und langfristige Hilfen: In den meisten Fällen ist eine Psychotherapie angezeigt.

Kein Opfer sexueller Gewalt kann auf Dauer allein mit den Formen der Angst, Scham und Schuld fertig werden, die irgendwann über sie hereinbrechen. Weiter muss die Schul- und Berufsbildung gesichert werden. Es muss in diesem Zusammenhang auch mehr wissenschaftlich gearbeitet werden: Welche sind die besten Therapien für Gewaltopfer? Welche Erfahrungen liegen in anderen Ländern und Kulturen vor, etwa zum Verhältnis von Persönlichkeitsstruktur und Entwicklung von Gewaltbereitschaft, zur Traumaforschung und -therapie?

Unbedingt notwendig wären auch internationale Kongresse zum Erfahrungsaustausch, sowohl auf praktischem wie auf wissenschaftlichem Gebiet. Wir brauchen unter denen, die sich den Opfern sexuellen Missbrauchs zuwenden, einfach mehr Vernetzung. Wir brauchen selber eine immer bessere Aus- und Weiterbildung. Wir brauchen z. B. ausgezeichnete Psychologinnen und Psychologen für diesen schwierigen Dienst. Ebenso gut ausgebildete Sozialarbeiter, Musiktherapeuten und andere. Das alles kostet eine Menge Geld.

Lässt sich auch etwas zur Vorbeugung tun?

Ja, eine ganze Menge. Das Wichtigste von allem ist wohl die Aufklärung darüber, wie schädlich jede Form der Gewalt und wie verbrecherisch sexuelle Gewalt an Minderjährigen ist. missio leistet dabei großartige Arbeit. missio könnte nach meiner Meinung auch Seminare sponsern helfen, in denen es um Bewusstseinsbildung sowie konkret um Vorbeugung und Aufklärung in der Erziehung geht, nicht zuletzt in der Sexualerziehung. Darüber hinaus könnten in ständigem Austausch zwischen den Verantwortlichen von Auffang- und Therapiezentren die jeweiligen Erfahrungen vertieft, die Therapien und ihre Curricula verbessert sowie die Präventivstrategien verfeinert werden. Auch Themen wie die der Rechte von Kindern und der Kindersoldaten sind in diesem Zusammenhang zu sehen und zu behandeln. Auch hier geht es immer um ein Vorgehen auf mehreren Ebenen: Bewusstmachung (awareness); erste Hilfe, mittel- und langfristige Therapieangebote, und schließlich auch um öffentliches Eintreten (lobbying) für die Opfer, die ja oft keine Stimme mehr haben.

Insgesamt sollte unsere Kirche und sollte ein Werk wie missio auf diese Weise deutlich zeigen, dass sie Netzwerke einer menschenfreundlichen und lebensfördernden „Globalisierung der Solidarität“ sein wollen. Und dass Mission und Evangelisierung in einer „globalisierten“ Welt, in der normalerweise die Starken über die Schwachen siegen, einen wichtigen Dienst erfüllt: Sie erinnern daran, dass unser Gott ein Gott des Lebens und der Gerechtigkeit ist. Und dass der Dienst an mehr Frieden in Gerechtigkeit ein wirklicher „Gottesdienst“ ist.

Quelle: Nowak, Jörg: Themenheft Aktion Schutzengel 2002, missio.

Wer sich auf den Kampf gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern einlässt, hat mit Bedrohungen, Anklagen, und Verleumdungskampagnen zu rechnen und muss auch die Erfahrung machen, dass selbst Vertreter der Kirche sich diesem Kampf entgegenstellen. Nur durch die internationale Zusammenarbeit und dem Druck der internationalen Gemeinschaft ist dem Sextourismus und der Kinderprostitution ein Ende zu machen.

Es war an einem Tag im Jahr 1969, kurz nachdem mir die Pfarrei St. Joseph in der Stadt Olongapo auf den Philippinen übertragen worden war. Ich ging durch die Straßen dieser Stadt mit 120.000 Einwohnern, die sich direkt am Ufer der Subic Bay befindet. In dieser Bucht befand sich auch ein riesiger Militärstützpunkt der amerikanischen Marine. Tausende amerikanischer Seeleute kamen regelmäßig von der Militärbasis in die Stadt. Die Hauptstraße der Stadt war gesäumt von Bars und Bordellen und überall war das Kreischen von Rockbands zu hören. Ich hatte an diesem Tag zivile Kleidung an. Fälschlicherweise hielt man mich deshalb für einen Touristen. Ein Mann näherte sich mir und fragte mich, ob ich ein Mädchen mieten und mit ihr ein Hotel aufsuchen möchte. Ich war schockiert und wies dieses Angebot ärgerlich zurück. Daraufhin fragte mich der Mann, ob ich ein sehr junges Mädchen möchte. „Schau dort hinten, sie sind so jung und rein. Du kannst eines dieser Mädchen für zehn Dollar für die ganze Nacht haben. Ich kann dir auch einen günstigen Preis für ein Hotel aushandeln“, fuhr der Mann fort. Ich sah in die Richtung, in die er gezeigt hatte. Dort sah ich drei Mädchen, die etwa elf bis zwölf Jahre alt waren. Sie standen in einem Eingang und wurden von einer Frau festgehalten. Sie waren sehr schmal und erschienen mir sehr ängstlich. Sie schauten so, als ob sie jeden Moment wegrennen würden, wenn sie es gekonnt hätten. Ich war sehr wütend über den Zuhälter, der mir die Kinder angeboten hatte. „Was machst du da, ich rufe die Polizei“, entgegnete ich dem Mann. Er lachte mich aus, so als ob er selber ein Polizist gewesen sei oder zumindest ein Freund der Polizei.

### Für die Kinder gab es kein Entkommen

Für mich war dies die erste Begegnung mit dem schrecklichen Handel von Kindern, die für sexuelle Ausbeutung und Missbrauch verkauft werden. Ich wusste bis dahin nicht, dass es so etwas wie einen Sexhandel gab.

Das Seminar hatte mich nicht auf die Realität in der Welt von Olongapo City vorbereitet. Es gab in der Stadt über 100 Sexbars, Bordelle, Clubs, Massage-salons und billige Stundenhotels. Es war eine eigene Sexindustrie, die das sexuelle Verlangen der Sextouristen und der amerikanischen Matrosen befriedigte. Viele Marinesoldaten kamen von der Kriegsfront in Vietnam und wollten sich in Olongapo City vor allem amüsieren. Drogenhandel und -missbrauch waren an jeder Straßenecke zu finden.



Foto: missio

Therapie und Aufklärung zugleich:  
Eine Szene aus dem PREDA-Theaterstück zum Thema Menschenhandel.

Verbrechen jeglicher Art waren eine ständige Gefahr. Was mich aber noch mehr bestürzte und sehr beunruhigte war die Tatsache, dass die lokale Regierung gemeinsame Sache mit der Sexindustrie machte. Sie erlaubte der Industrie, dass diese sich prächtig entwickelte und wuchs, indem den Bars und Clubs Genehmigungen und Lizenzen erteilt wurden. Die Stadt arbeitete eng mit der US Navy zusammen, die wiederum dabei behilflich war, eine Klinik einzurichten, um die geschätzten 16.000 junge Frauen und Mädchen regelmäßig auf Geschlechtskrankheiten und später auch auf Aids zu untersuchen. Der Navy kam es vor allem darauf an, dass sich die Soldaten nicht anstecken sollten.

Die jungen Frauen und Mädchen waren für die Soldaten und die Touristen da, die auf der Suche nach wilden Vergnügungen waren. Diese jedoch hatten nichts mit dem Leiden und der Armut der Sexsklavinnen im Sinn. Es interessierte sie nicht. Schulden, Angst und die Wachposten in den Clubs und Bars machten die Kinder und jungen Frauen zu Gefangenen.

Es gab kein Entkommen und Jahre später lernte ich, dass die Befreiung der Betroffenen sehr gefährlich ist. Die Sexindustrie war die einzige Möglichkeit, eine Beschäftigung in der Stadt zu finden.

### Die Opfer fühlten sich als Sünder

Ich betete sehr viel angesichts der schrecklichen Notlage Tausender von Menschen, die durch moderne Sklaverei so massiv ausgebeutet wurden. Gott fragte mich, was ich tun könnte und mir wurde bewusst, dass ich alleine war, ohne jegliche Mittel, Einfluss oder die Macht, etwas zu ändern. Es lag nun in Gottes Hand. Aber ich war fest entschlossen, es nicht zuzulassen, dass dieses Übel unverändert so hätte weitermachen können. Die Kirche jedoch war sehr im sakramentalen Dienst engagiert. Da so viele Menschen den Versuchungen erlagen und sündigten, gab es den ganzen Tag über Beichten, und es blieb kaum Zeit für etwas anderes. Ich fühlte sehr stark, dass wir den Ursachen dieses Übels auf den Grund gehen und diese beseitigen mussten.

Das Schlimmste für mich in dieser Situation war, dass die Opfer der Ausbeutung und des Missbrauchs dazu gebracht wurden, sich selbst als Sünder zu fühlen. Sie waren es, die bereuen sollten und Buße tun sollten. Ich widersprach dem und mir wurde sehr schnell klar, dass sie als Opfer diejenigen sind, an denen sich andere versündigen. Unser Dienst hatte eine Hilfe für sie zu sein und dafür zu sorgen, dass sie aus dieser schrecklichen Situation gerettet werden. Deshalb beschloss ich, alles dafür zu tun, dass es zu einer Schließung der Basis komme.

### Die schreiende soziale Not

Es war wichtiger denn je, für soziale Veränderungen in Olongapo zu arbeiten. Viele Barfrauen waren damals an Geschlechtskrankheiten erkrankt. Später kam Aids hinzu. Regierungsmitglieder leugneten diese Realität, da sie befürchteten, die Tourismusbranche würde Schaden erleiden. Es gab viele zerbrochene Familien auf Grund der Sexindustrie, Kinder, die auf sich allein gestellt waren und auf der Straße lebten. Des Öfteren wurden sie verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Zumindest konnte ich erreichen, dass sie in ein staatliches Kinderheim untergebracht wurden und nicht mehr ins Gefängnis mussten.

Viele junge Menschen waren unglücklich, erfüllt mit Wut und Frustrationen angesichts der familiären und sozialen Probleme. Ehemänner verließen ihre Frauen und Kinder.

Diese bekamen keinerlei Hilfe und Unterstützung. Jugendliche begannen untereinander, sich zu bekämpfen und organisierten sich in Banden. Die Rivalitäten der Gangs beherrschten die Schule. Ich versuchte die Jugendlichen zu begleiten und ihnen zu helfen. Jedoch war es angesichts der Drogenprobleme und der Gewalt sehr schwierig. Zur Zeit des Kriegsrechts verhafteten zudem Todesschwadronen von Diktator Ferdinand Marcos Jugendliche und exekutierten sie. Eines Nachts hörten Schwestern der Pfarrei die Schreie und die flehentlichen Rufe eines Jugendlichen, auf den eine Pistole gerichtet war und der um sein Leben flehte. Es gab keine Gnade. Der Jugendliche wurde erschossen.



Shay Cullen (hinten rechts) und Alex Hermoso (hinten links) kämpfen erfolgreich gegen Sextourismus.

Foto: Jörg Nowak

### Die Verschwörung des Schweigens

Mit der Unterstützung der Eheleute Hermoso gründete ich 1974 PREDA (People's Recovery, Empowerment, Development Assistance Foundation) auf einem Hügel oberhalb der Subic Bay, um den Jugendlichen helfen zu können. Der Bischof der Diözese in jenen Tagen wollte dieses Zentrum nicht, da ich nicht die beständige Finanzierung garantieren konnte. Vielleicht war er auch gegen das Zentrum, da ich zu offen und zu direkt die sozialen Missstände in Olongapo anklagte. Er und einige Priester waren in jenen Tagen sehr eng mit politischen Führern verbunden. Praktisch ohne Geld und ohne jegliche Unterstützung der Autoritäten begann die Arbeit von PREDA.

Was die sexuelle Ausbeutung von Frauen und Kindern, den Drogenmissbrauch und später auch Aids anging, war man in Olongapo in der Tat auf einem Auge blind. Es war eine Verschwörung des Schweigens, so schien es mir. Schweigen angesichts des Übels bedeutet jedoch, ihm zuzustimmen und es zuzulassen. Nicht aussprechen und nicht agieren ist fast so, als ob man dem Übel erlaube, beständig weiterzumachen.

Eines Tages erzählte mir eine Ordensschwester, die in einem Armenhospital arbeitete, dass Kinder zu ihr kämen und um ihre Hilfe gebeten hätten. Sie hätten Geschlechtskrankheiten und seien in das Hospital der Regierung geschickt worden, da sie prostituiert worden seien. Das jüngste Kind war gerade einmal neun Jahr alt. Die anderen elf und zwölf.

Insgesamt waren es achtzehn Kinder. Wir entdeckten, dass ein Sex-Syndikat die amerikanischen Soldaten mit diesen Kindern für sexuelle Zwecke versorgte. Alex Hermoso, der Programmdirektor von PREDA, und ich gingen in das Hospital und sprachen mit den Kindern, die in einem Raum versteckt worden waren. Wir nahmen ihre Geschichten der sexuellen Ausbeutung und des Missbrauchs auf. Dies wiederum fanden die städtischen Behörden heraus. Mich erreichten Mitteilungen, nichts über diesen Prostitutionsring zu veröffentlichen. Selbst der Admiral der Basis wollte dies verheimlichen, da amerikanische Matrosen die Kunden dieses Syndikats waren. Jedoch berichtete ich der Presse darüber, da dies aus meiner Sicht der einzige Weg war, Licht ins Dunkel zu bringen und dem Ganzen ein Ende zu setzen.

Vertreter der städtischen Behörden waren sehr wütend auf mich und drohten, dafür zu sorgen, dass ich die Philippinen zu verlassen habe. Zudem wollten sie mich vor Gericht bringen, da ich „den guten Namen der Stadt beschädige“. Das einzige jedoch, das den Namen der Stadt beschädigte, war die Sexindustrie selbst. Diese beraubt Menschen ihrer Würde, indem sie sie den Erniedrigungen unterwarf, amerikanische Matrosen und Sextouristen zu befriedigen. Es wurden viele Drohungen gegen uns ausgesprochen, um uns einzuschüchtern und aus der Stadt zu vertreiben. Mit der Zeit wurden mehr und mehr missbrauchte Kinder an PREDA verwiesen. Wir sorgten für ihren Schutz und für eine therapeutische Begleitung. In der Regel braucht es acht Monate bis hin zu einem Jahr, dass die Kinder mit Hilfe therapeutischer Maßnahmen und auch Ausbildungsmaßnahmen ihr Trauma überwinden, um dann einen Neuanfang bei schützenden und liebenden Pflegefamilien zu starten.

### Angriffe und Unterstützung

Viele Kirchenvertreter hingegen sind uns eine große Hilfe. In einem anderen Zusammenhang drückte 1999 Kardinal Jaime Sin seine Unterstützung für PREDA aus und erklärte, die Arbeit von PREDA sei „eine Inspiration für die Katholische Kirche“. Ähnlich äußerte sich auch Erzbischof Cappella von Davao City auf Mindanao.

Allein in den vergangenen drei Jahren wurden 61 Klagen gegen uns, den Mitarbeitern von PREDA, eingereicht. Die internationale Gruppe der Pädophilen erstattete die meisten Anzeigen. Sie zeigten uns an wegen Verleumdung und Belästigung oder auf Grund anderer haltloser Beschuldigungen. 53 dieser Anzeigen kamen nie vor Gericht, erwiesen sich als falsch und entbehrten jeglicher Grundlage. Im Februar 2000 ist von der Einwanderungsbehörde ein Verfahren gegen den Deutschen und den Schweizer eröffnet worden wegen Falschaussage, Drogenhandel und dem Faktum, dass sie sich ohne die notwendigen Dokumente auf den Philippinen aufhalten. Es scheint nun so, dass sie wahrscheinlich vor Gericht kommen und aus dem Land gewiesen werden.

Unsere Arbeit für die Kinder wird weitergehen. Mit Hilfe von missio sind wir in der Lage, sie fortzuführen. Von Jugendlichen des Zentrums ist eine Theatergruppe gegründet worden, die ein Musical über das Drama des Sextourismus präsentiert.

Diese Gruppe war auch schon Monate in Deutschland auf Tournee. Wir sind sehr froh, dass das Flehen der Kinder erhört worden ist. 2000 sind wir von britischen Parlamentariern und auf Initiative von missio auch von deutschen Parlamentariern für den Friedensnobelpreis nominiert worden. Zudem erhielten wir den Menschenrechtspreis der Stadt Weimar und der Stadt Ferrara in Italien. Diese Auszeichnungen sind Ausdruck dafür, dass die Leiden der Opfer sexuellen Missbrauchs und des Sexhandels gesehen werden. Die internationale Gemeinschaft nimmt die schreckliche Sklaverei des Sexhandels wahr und unterstützt die Arbeit von PREDA, diese zu beenden. Ich hoffe, dass auch Sie dies tun.  
Shay Cullen

Quelle: KM Forum Weltkirche, Heft 3/2001, S. 23-28.

### Tipp:

**Tatort Manila** In dieser Tatort-Folge (WDR 1998) geht es um Sextourismus. In Ausschnitten wird auch über die Arbeit von PREDA berichtet.

**Shay Cullen** Irischer Ordensmann, seit 1969 auf den Philippinen tätig, Mitbegründer des Zentrums PREDA in Olangapo City und missio-Projektpartner.

**Internet** Preda ist mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten: [www.preda.org](http://www.preda.org)



Land/Einrichtung: **Philippinen/Kinderschutzzentrum**

Projekttitel: **Betreuung und Schutz für gefährdete Kinder**

Projektsumme: **€ 35.000 – Projekt No. 329.017.-08/001**

PREDA ist eine Gründung des irischen Missionars Pater Shay Cullen und seiner Mitarbeiter, eine Organisation zur Rehabilitation, Therapie, Stärkung und Entwicklung gefährdeter Kinder und Jugendlicher in der philippinischen Provinz Zambales.

**Prostitution von Jugendlichen, Kindesmissbrauch, Drogenmissbrauch, HIV/Aids sind in dieser Küstenprovinz auf der Insel Luzon weit verbreitet.** Grund hierfür ist der amerikanische Marinestützpunkt Subic Bay, der erst 1992 geschlossen werden konnte. Das Vorhandensein eines Militärstützpunktes begünstigt die Verbreitung von Prostitution – und als Folge davon Drogenhandel und Aids. Ein weiterer Grund ist die Armut der Bevölkerung. Der Küstenstreifen bietet wenig nutzbares Land.

Die Folgeprobleme des Militärstützpunktes sind immer noch vorhanden: Aids hat sich stark ausgebreitet; für ganze Schichten der Bevölkerung sind Prostitution und Drogen normale Alltagserscheinungen geworden, denn der Einfluss der Sextouristen aus dem Ausland ist heute nicht weniger zerstörerisch für die Jugend von Zambales als zuvor der der Marinesoldaten.

Alle diese Programme erfordern einen hohen finanziellen Jahreseinsatz: 35.000,- € sind dazu erforderlich.

„Den Kindern eine Kindheit geben“ ist die Devise von Pater Shay Cullen.

Jede Spende ist ein Beitrag hierzu und herzlich willkommen!



Foto: missio

Fröhliche Kinder im Kinderzentrum PREDA

- ⇒ **PREDA setzt sich ein für ein gerechtes System, das die Ausbeutung jeglicher Art von Frauen, Kindern und Jugendlichen bekämpft und die Rechte der Armen vertritt.**
- ⇒ Für sexuell ausgebeutete und traumatisierte Kinder gibt es **ein Heim, das ihnen Schutz, Hilfe und liebevolle Fürsorge bietet.**
- ⇒ In einem groß angelegten **Aufklärungs- und Erziehungsprogramm** werden jährlich in über 250 Seminaren mindestens 15.000 Kinder und Jugendliche erreicht. Die Seminare finden hauptsächlich an Schulen statt. Aber auch Kinder und Jugendliche, die nicht zur Schule gehen, deren Eltern und Gemeindeführer, sind in dieses Programm mit integriert. Ein wichtiger Aspekt bei diesen Veranstaltungen ist die Partizipation von Jugendlichen und Gruppenleitern. Sie erleichtern den Zugang zu ihren Altersgenossen und schaffen Vertrauen.

Land/Einrichtung: **Philippinen/Oblatenschwestern vom Heiligsten Erlöser**

Projekttitel: **Programm gegen sexuellen Missbrauch von Minderjährigen**

Projektsumme: **€ 20.000 – Projekt No. 329.000-09/004**

**Auf den Philippinen ist jährlich ein Zuwachs an Kindern zu beobachten, die Opfer sexuellen Missbrauchs geworden sind.** Die Gründe: Arbeitslosigkeit, Migration, Drogenabhängigkeit. Nach einer kürzlich durchgeführten Studie von ECPAT (Ende von Kindesmissbrauch, Prostitution und Kinderhandel) werden auf den Philippinen 60.000 - 100.000 Kinder sexuell missbraucht, und jedes Jahr kommen über 3.000 Kinder zwischen 7 und 15 Jahren zur Anzahl der Kinderprostituierten hinzu. Die Gründe gleichen sich: Sextourismus, Armut, keine Bildung, Familienzerrüttung, Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, lasche Politik und lasche Handhabung des Gesetzes.

**Das Apostolat der Oblatenschwestern ist, speziell diesen Mädchen zu helfen:** Sie haben auf den Philippinen drei Zentren gegründet, in denen diese Aufnahme finden. Die Zentren befinden sich in Tagaytay und Pasay – beide gehören zum Großraum Manila – sowie auf der Insel Cebu. Alle drei Heime bieten Platz für 250 Mädchen. Aufgenommen werden Mädchen unter 18 Jahren. Sie finden dort Sicherheit, Geborgenheit und eine liebevolle Umgebung. Ihre körperlichen, vor allem aber ihre seelischen Wunden werden geheilt. Sie entwickeln allmählich eine positive Einstellung sich selbst gegenüber, entdecken eigene Fähigkeiten und Talente.

Um Opfer von Prostitution aufzuspüren, gehen Schwester Nida und ihre Mitschwestern abends in die einschlägigen Lokale und versuchen dort, mit den Mädchen in Kontakt zu kommen.

Auch die Familien der Mädchen werden aufgesucht, die Mütter wachgerüttelt. Sie erfahren, dass die vermeintliche Minderwertigkeit der Frau ein Konstrukt ist, gegen das man sich wehren kann. Familientherapie ist wichtig, um langfristig einen Wandel in der Gesellschaft zu bewirken. Vielen Mädchen und Frauen ist nicht einmal bewusst, dass ihnen durch sexuellen Missbrauch ein Unrecht widerfährt.

Die Schwestern erzielen mit ihrer Arbeit große Erfolge. missio unterstützt das Programm jährlich mit 20.000,- €. Ein Heimplatz kostet im Jahr 90,- €.

Bitte helfen Sie mit, dass die Oblatenschwestern ihrer Aufgabe bei den Mädchen weiterhin nachkommen können. Herzlich „Vergelt's Gott“!



*Kleine Selbsthilfemaßnahmen schaffen ein eigenes Einkommen*



*Aufarbeitung von Problemen in Gruppentherapie*

Fotos: missio